Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 67 (2016)

Heft: 3

Artikel: Zwei Monumente des frühmittelalterlichen Gartenbaus aus dem Bodenseeraum

Autor: Schmuki, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-685690

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Karl Schmuki

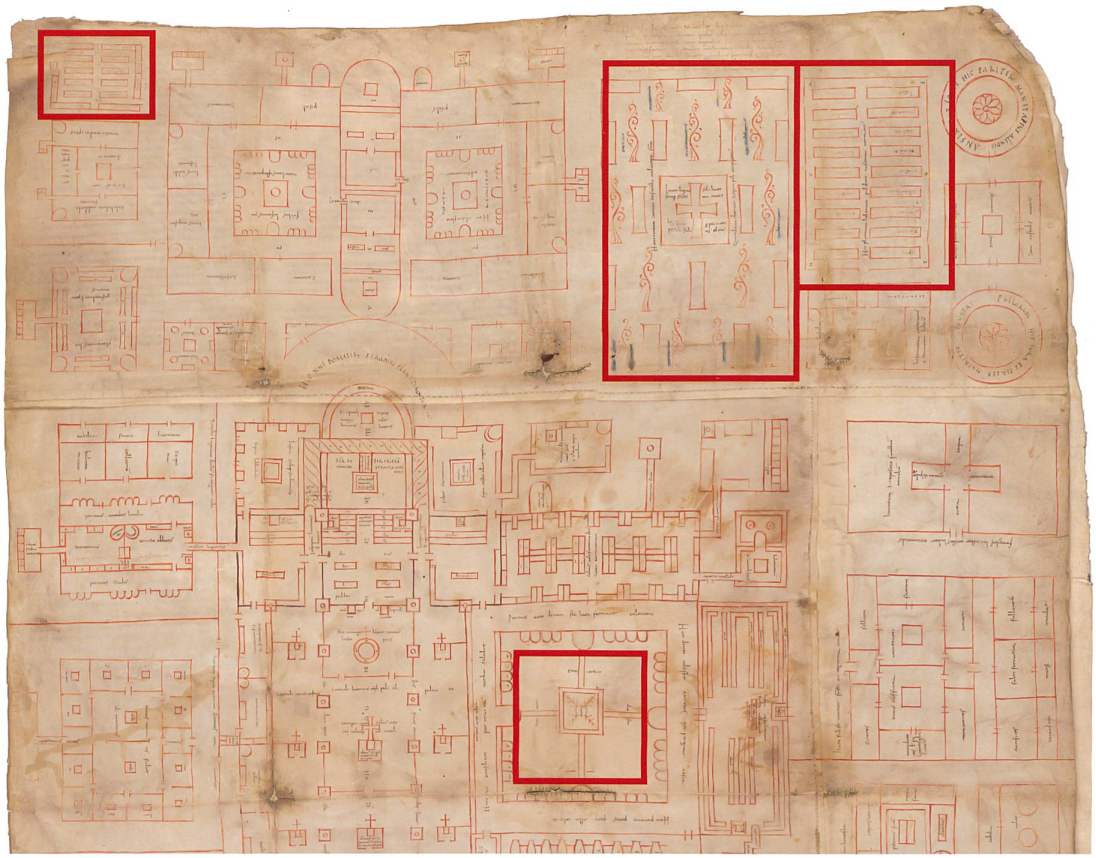
Zwei Monumente des frühmittelalterlichen Gartenbaus aus dem Bodenseeraum

Der St. Galler Klosterplan und der *Hortulus* des Walahfrid Strabo

Wer sich mit Gartenanlagen und Pflanzenkulturen des frühen Mittelalters beschäftigt, kommt an zwei Dokumenten aus dem Bodenseeraum nicht vorbei: an den Gartenanlagen auf dem karolingischen Klosterplan von St. Gallen und an dem vom Reichenauer Gelehrten und Abt Walahfrid Strabo verfassten Gedicht vom Gartenbau, *De cultura hortorum*, das seit der Erstedition im Druck von 1510 unter dem Begriff *Hortulus* bekannt ist.

Der Klosterplan eröffnet unzählige Aspekte frühmittelalterlicher Kulturgeschichte – das knappe sprachliche Kunstwerk des Walahfrid zeigt uns zugleich vielfältiges botanisches und medizinisches Wissen über Pflanzen im Klostergarten und den Gartenbau jener Zeit. Wer sich also mit frühmittelalterlicher Gartenkultur beschäftigt, kommt an diesen zwei vorrangigen Quellen nicht vorbei, die vom gestalterischen Gesichtspunkt und von der Pflanzenvielfalt her auch als Grundlage der späteren botanischen Gärten bezeichnet werden können. Im Rahmen von archäobotanischen Untersuchungen und archäologischen Siedlungsbefunden erhält die Forschung heute weitere Hinweise auf die Vegetation sowie den Anbau und den Verzehr von Kulturpflanzen in jener Zeit.

Beide Dokumente liegen zeitlich und geographisch eng beieinander: Sie entstanden zwischen 819 und 840 – St. Gallen und die Reichenau, die in regem Austausch standen, trennen als Nachbarklöster nur 40 Kilometer Luftlinie. Der Vorrang bezüglich der beiden Dokumente gebührt der Reichenau, dem Inselkloster *Augia dives*, ist



Die Gartenanlagen des St. Galler Klosterplans, 819/830 (Ausschnitt). Links oben (umrahmt): Kräutergarten *(Herbularius)*, gegen rechts Baumgarten mit Friedhof, dann Gemüsegarten. Unten: Kreuzganggarten. Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 1092

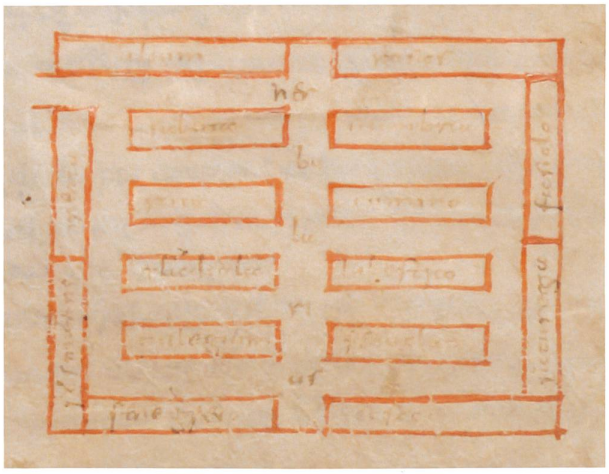
Historische Rekonstruktion des *Hortulus* des Walahfrid Strabo beim Marienmünster auf der Bodenseeinsel Reichenau. Mit Beeten für die 23 im Gedicht beschriebenen Heil-, Küchen- und Zierpflanzen. Foto Michael Peuckert

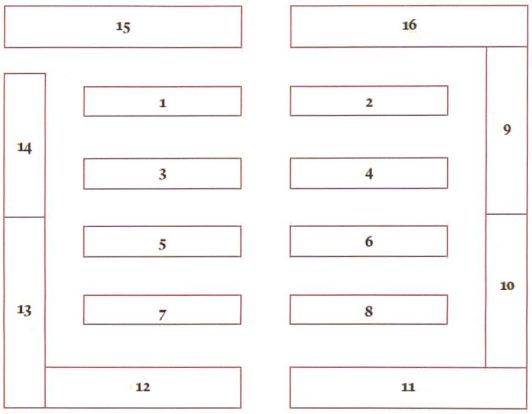
doch der heute in der Stiftsbibliothek St. Gallen aufbewahrte Klosterplan ein Werk der dortigen Mönchsgemeinschaft. Vor 830 wurde der Plan, der den monastischen Alltag jener Zeit so exzellent widerspiegelt, ausgedacht, konzipiert, gezeichnet, von Bibliothekar Reginbert und einer weiteren Person beschriftet und anschliessend nach St. Gallen gebracht, wo man sich mit dem Neubau des Klosters beschäftigte. Der *Hortulus* des Walahfrid ist – so die einhellige Meinung der Fachleute – während dessen Tätigkeit als Erzieher Karls des Kahlen am königlichen Hof Ludwigs des Frommen in Aachen entstanden, vermutlich in den 830er Jahren. Walahfrid Strabo, 808 oder 809 geboren, ausgebildet auf der Reichenau, in Fulda und in Aachen, später Prinzenerzieher und ab 838/842 Abt des Klosters Reichenau, aber bereits 849 jung beim Überqueren der Loire ertrunken, gilt als einer der herausragenden Dichter des Mittelalters. «Sein literarisches, vor allem sein poetisches Werk stellt ihn in die erste Reihe der Dichter des europäischen Mittelalters», urteilte der Münchner Mittellateiner Franz Brunhölzl (1924–2014) in seiner *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters* (S. 346).

Aus der Analyse der einleitenden und der abschliessenden hexametrischen Verse des *Hortulus* tritt deutlich zutage, dass sich Walahfrid Strabo während seiner ersten Reichenau-Zeit als Schüler und junger Mönch bis 826/27 sowohl in der Theorie als auch aus eigener Erfahrung und Praxis gründlich mit den Arbeiten des Gärtners und mit den einzelnen Pflanzen auseinandergesetzt hat. Aufgrund des milden Klimas und ihrer fruchtbaren Erde war die Reichenau für den Gartenbau geradezu geschaffen; noch heute ist sie eine der wichtigsten Gemüseanbaustätten Süddeutschlands.

Der karolingische Klosterplan

Wohl um 819, spätestens aber gegen 830, ist der St. Galler Klosterplan gezeichnet und beschriftet worden. Fünf Stücke aus Schafspergament wurden mit Fäden zu einer annähernd viereckigen Fläche von 112 auf 77 cm zusammengenäht. Darauf sind mit hell- und dunkelroten Strichen und vereinzelt mit schwarzliniger Überzeichnung umrissweise 52 Gebäulichkeiten einer Klosteranlage gezeichnet und von zwei Händen mit 333 erklärenden lateinischen Bei-



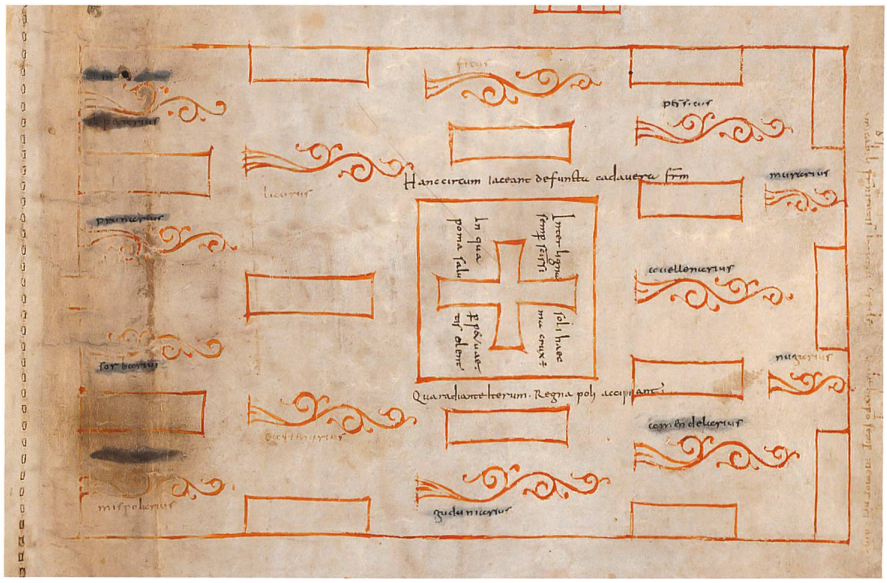


Kräutergarten des Klosterplans: 1 Salbei, 2 Krauseminze, 3 Raute, 4 Kreuzkümmel, 5 Schwertlilie, 6 Liebstöckel, 7 Poleiminze, 8 Fenchel, 9 Kuhbohne, 10 Pfefferkraut, 11 Frauenminze, 12 Bockshornklee, 13 Rosmarin, 14 Minze, 15 Lilie, 16 Rose

schriften, die heute teilweise verblasst sind, versehen worden.

Geistiges Zentrum des Plans bildet die Klosterkirche; die bauliche Mitte ist die an die Kirche gegen Süden angefügte Klausur der Mönche mit ihren drei Gebäudeflügeln, die den quadratischen Innenhof des Kreuzgangs bilden. In die vier Himmelsrichtungen dehnen sich vier Bezirke aus, im Norden der vornehme Bezirk mit Gästehaus, Schule und Abtspfalz, gegen Süden der werktätige Bezirk mit Werk- und Wohnhäusern, gegen Westen der land- und viehwirtschaftliche Bezirk mit den Stallungen und gegen Osten der stille Bezirk mit Spital, Noviziat, Friedhof und drei der vier Gärten.

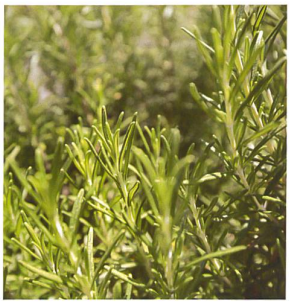
Der bekannteste dieser vier Gärten ist der Heilkräutergarten, der *Herbularius*. Er liegt in der nordöstlichen Ecke des Klosterareals, direkt neben der Wohnung des Arztes und bei der Apotheke, in der die Heilkräuter für medizinische

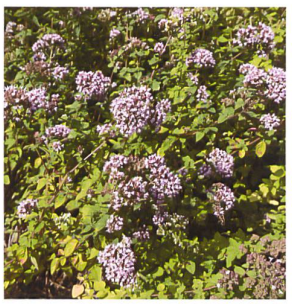


Kräutergarten im ehemaligen Benediktinerkloster Allerheiligen in Schaffhausen. Inspiriert von Klosterplan und *Hortulus*, wächst hier eine reiche Vielfalt an Arznei-, Küchen- und Zierpflanzen aus der ganzen Welt. Foto Michael Peuckert

Baumgarten mit Friedhof auf dem St. Galler Klosterplan. Die rankenartigen Ornamente symbolisieren einzelne Bäume

Zwecke verarbeitet wurden. Von den 16 langrechteckigen Beeten schmiegen sich acht an eine kleine Mauer an, entlang der Beete finden sich Wege. Im so gebildeten Innenraum befinden sich die restlichen acht Beete, ebenfalls durch Wege voneinander getrennt. Diese geometrische Anordnung macht den *Herbularius* auch zu einer Art von Ziergarten, zumal direkt unter der Arztwohnung zwei Blumenpflanzen, Rosen und weisse Lilien, vorgesehen sind, deren Heilwirkung zwar begrenzt ist, die aber wegen ihres Aussehens, ihres Dufts und ihrer Farben sehr geschätzt wurden. Weil das Gärtchen in der nordöstlichen Ecke der Klosteranlage situiert ist, kann die Morgensonne





Vielfalt der Pflanzen im Kräutergarten von Schaffhausen-Allerheiligen. Von oben: Rosmarin (*Rosmarinus officinalis*), Salbei (*Salvia officinalis*), Fenchel (*Foeniculum vulgare*), wilder Majoran (Dost; *Origanum vulgare*)

ungehindert einfallen. Die weiteren Beete sind mit Salbei, Krauseminze, Raute, Kreuzkümmel, Schwertlilie, Liebstöckel, Poleiminze, Fenchel, Kuhbohne, Pfefferkraut, Frauenminze, Bockshornklee, Rosmarin und Minze beschriftet.

Der Gemüsegarten befindet sich auf der Südostseite der Klosteranlage, zwischen dem Friedhof und den Ställen für Hühner und Gänse. Er ist von Westen nach Osten angelegt, mit einer Mittelachse und zwei Reihen von neun langrechteckigen Beeten, die alle durch Wege erschlossen sind. Der einzige Zugang zum umfriedeten Garten ist vom Kloster her vorgesehen und befindet sich gegenüber dem Eingang zum Gärtnerhaus. Auf dem Weg zwischen den Beeten würdigt der Planbeschrifter die Pflanzen: *Hic plantata holerum pulchra nascentia vernant* – «Hier grünen die schön aufwachsenden Gemüsepflanzen.»[1] Angebaut werden sollten aber nicht nur Gemüsepflanzen, wie Lauch, Sellerie, Schalotten, Rüben, Lattich, Mangold, Kohl oder Zwiebeln, sondern auch Kräuter- und Gewürzpflanzen, die zur Verfeinerung der klösterlichen Tafel bestimmt waren, so Koriander, Dill, Petersilie, Schwarzkümmel oder Kerbel. Zwischen Gemüse-, Gewürz- und Heilpflanzen wurde nicht streng unterschieden. Im Gärtnerhaus ist neben der Wohnung des Gärtners und Schlafräumen für dessen Mitarbeiter auch ein Raum für die Aufbewahrung von Werkzeugen und Gemüsesamen vorgesehen. Also sogar sehr praktische Aspekte der Gartenarbeit sind hier bereits sorgfältig geplant worden.

Der speziellste aller Gärten auf dem Klosterplan von St. Gallen ist der auf der Ostseite gelegene Baum- oder Obstgarten. Er ist direkt neben dem Gemüsegarten angelegt und dient der Mönchsgemeinschaft zusätzlich auch als Friedhof. Dreizehn Baumarten, Obst-, Frucht- und Zierbäume, sind mit rankenartig ornamentalen Symbolen eingezeichnet und beschriftet. In der quadratisch eingezäunten Mitte ist ein Kreuz aufgerichtet. In deutscher Übersetzung lautet die vom eschatologischen Denken des frühmittelalterlichen Menschen geprägte Inschrift folgendermassen: «Unter diesen Hölzern der Erde ist das heiligste immer das Kreuz. An dem duften die Früchte des ewigen Heils. Um es herum sollen liegen die Leiber der verstorbenen Brüder; wenn es wieder erglänzt, mögen sie empfangen die Reiche des Himmels.» Die Verse nehmen Gedanken des Kreuzhymnus *Crux benedicta nitet* des merowingerzeitlichen Dichters Venantius Fortunatus (um 540–600/610) auf. Das Kreuz in der Mitte, so Ernst Tremp, sei «der Lebensbaum, an dem die Frucht für das Heil der Welt, der Leib Christi», hängt. Der Baumgarten erinnere mit den Mönchsgräbern an den Tod, repräsentiere aber auch die Hoffnung auf die Auferstehung. Die Obstbäume mit ihrem Lebensrhythmus von Winterruhe, Blüte, Frucht und Blätterfall seien Sinnbilder der Auferstehung, die Vielfalt der Bäume und Sträucher seien Symbole für den Reichtum des Paradieses.

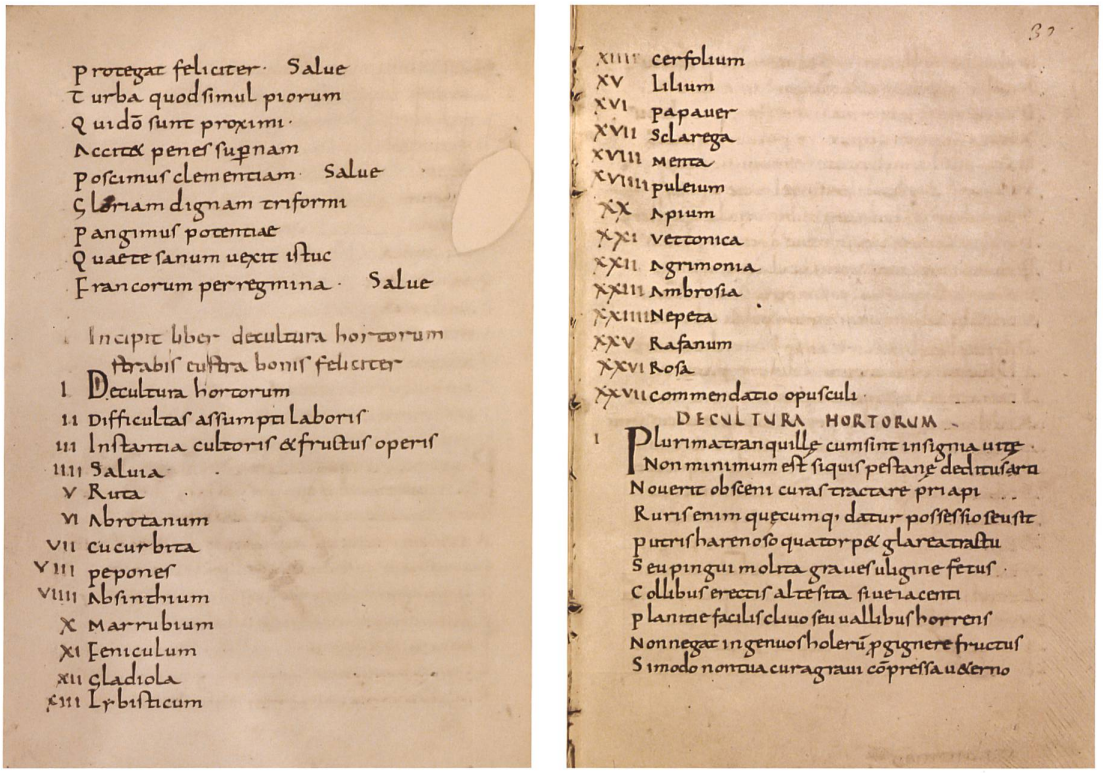
Der unbekannteste aller Gärten des Klosterplans schliesslich befindet sich im Innenhof des Kreuzgangs der Mönche. In der Mitte dieser quadratischen Fläche steht die *savina*, ein immergrüner Sevenbaum (Stinkwacholder). Was hat es mit diesem Baum auf sich, dass er an so bevorzugter Stelle als Blickfang in diesem zentralen Hof stehen darf? Neben ästhetischen Gesichtspunkten dürfte er wegen seines unangenehmen Geruchs angepflanzt worden sein, hält doch seine Ausdünstung Ungeziefer auf Distanz. Auch die angrenzenden Räumlichkeiten, der Speise- und Schlafsaal der Mönche sowie die Vorratskammern, sollten vor den Schädlingen geschützt werden.

Die Pflanzenliste im *Capitulare de villis* Karls des Grossen

Werfen wir einen Blick auf jene Quelle, die sowohl der Schöpfer des Klosterplans als auch Walahfrid Strabo, der Verfasser des *Hortulus*, gekannt haben müssen: das in Fachkreisen berühmte *Capitulare de villis*, das aus 70 Anordnungen für die Verwaltung «der Krongüter und der Reichshöfe» besteht, die Karl der Grosse um 800 erliess. Im Kapitel 70, am Ende der königlichen Verfügung, werden in drei Spalten 73 Nutzpflanzen und Heilkräuter sowie 16 Obstbäume genannt, die gepflanzt werden sollten: «Wir befehlen: In den Gärten soll man alle nachgenannten Pflanzen ziehen: Lilien, Rosen, Hornklee, Frauenminze, Salbei, Raute [...]. Drei bis vier Arten Dauerbirnen, süssere und mehr zum Kochen geeignete und Spätbirnen.»[3]

Eine einzige Abschrift dieses *Capitulare de villis* aus dem Frühmittelalter ist erhalten, geschrieben um 825/850 und überliefert als Cod. Guelf. 254 Helmst. in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Im 9. Jahrhundert waren noch mehrere Abschriften dieses Textes vorhanden, darunter wohl auch im Kloster Reichenau.

Alle 16 Heilkräuter aus dem Kräutergarten des Plans findet man im Pflanzenverzeichnis des *Capitulare de villis*, ebenso sämtliche Pflanzen des



Älteste Abschrift von Walahfrids *Hortulus* mit Inhaltsverzeichnis (ab Mitte linke Seite) und Gedichtanfang *DE CULTURA HORTORUM* (rechte Seite), um 840/850. Biblioteca Apostolica Vaticana, Cod. Vat. Reg. lat. 469

Gemüsegartens, mit Ausnahme des Mohns *(magones)*. Was die Obstbäume betrifft, fällt etwa die weitestgehend identische Abfolge der Namen der Bäume im Klosterplan zu derjenigen im *Capitulare de villis* ins Auge. Allerdings dürfte man beim Abschreiben weniger bedacht haben, dass einige der Baumarten nicht winterhart und für das voralpin-raue Klima von St. Gallen ungeeignet waren. Lorbeer- und Feigenbäume, aber auch Mandel- und Edelkastanienbäume können im fast 700 Meter über Meer gelegenen Hochtal von St. Gallen nicht gedeihen. Auf der vom Klima wesentlich mehr begünstigten Insel Reichenau – der Temperaturunterschied zwischen den beiden Orten beträgt im Schnitt gegen fünf Grad Celsius – war es indessen möglich, dass sich Mandel- und Edelkastanienbäume entwickeln konnten, Lorbeer- und Feigenbäume auf Dauer allerdings auch nicht.

Der *Hortulus* des Walahfrid Strabo

Das zweite bedeutende Zeugnis frühmittelalterlichen Gartenbaus ist der *Hortulus*, das Gartengedicht des Walahfrid Strabo. Den Hauptteil der 444 lateinischen Hexameter nehmen die Beschreibungen der insgesamt 23 Gewächse im Garten des Klosters Reichenau ein. Walahfrid beschreibt in der Regel zuerst das Aussehen der Pflanzen. Bisweilen spricht er von ihrem mythologischen Hintergrund oder von ihrem christlichen Symbolgehalt. Meist werden Heilwirkung und medizinische Verwendung der Pflanzen vorgestellt und die Verwendung als Nutzpflanze, als Gewürz oder Farbstoff beschrieben. Die einfühlsame Übersetzung von Walter Berschin zeigt dies am Beispiel Fenchel:[4]

Fenchel
Auch die Ehre des Fenchels sei hier nicht verschwiegen.
Er hebt sich / Kräftig im Spross und er strecket
zur Seite die Arme der Zweige / Ziemlich süss von
Geschmack und süssen Geruches desgleichen. /
Nützen soll er den Augen, wenn Schatten sie trübend
befallen, / Und sein Same mit Milch einer trächtigen
Ziege getrunken, / Lockre, so sagte man, die Blähung
des Magens und fördere lösend / Alsbald den zaudernden Gang der lange verstopften Verdauung. / Ferner
vertreibt die Wurzel des Fenchels, vermischt mit
dem Weine, / Trank des Lenaeus, und so genossen,
den keuchenden Husten.

Neun der von Walahfrid beschriebenen Pflanzen findet man auch unter den 16 Gewächsen des Kräutergartens auf dem Klosterplan. Sowohl im *Hortulus* als auch im *Herbularius* des Klosterplans treffen wir Salbei, Raute, Fenchel, Schwertlilie, Liebstöckel, Lilie, Rose, Minze und Poleiminze an. Die meisten Pflanzen finden sich auch in der Liste der Gewächse im *Capitulare de villis*. Walahfrid besingt in seinem Gedicht zusätzlich heimische

Holzschnitt in der Nürnberger Ausgabe des *Hortulus* von Joachim Vadian von 1512, mit der Einleitung (in freier Übersetzung): «Des Mönchs Strabo von Fulda, des angenehm anzuhörenden Dichters, einst Schüler bei Hrabanus Maurus, neulich bei den Helvetiern im Kloster St. Gallen entdeckter Hortulus, durch die Eleganz des Gedichts ebenso ergötzlich wie dank der Kenntnis über die Vielfalt der Pflanzen nützlich.»

Vertreibung von Adam und Eva aus dem umfriedeten Garten Eden. Kolorierter Holzschnitt aus der 9. deutschen Bibel, gedruckt 1483 bei Anton Koberger in Nürnberg

Pflanzen wie Wermut *(absinthium)*, Odermennig *(agrimonia)* oder Heilziest *(vettonica)*, die weder im Klosterplan noch in der Pflanzenliste von Karls Verordnung auftauchen – wohl ein weiterer Beweis dafür, dass der Dichter über die konkreten Erfahrungen des lokalen Gartens verfügte. Er beschreibt die vorbereitenden Arbeiten des Gärtners bis zur Aussaat und zum Setzen der Stecklinge ebenso wie die Pflege des Gartens in der Zeit des Wachstums. Er umreisst den Kreislauf der Natur durch die Jahreszeiten und preist ihre wundersame Wiederauferstehung im Frühling:

Wenn der Winter, Genossin des Alters, des jährlichen Kreislaufs / Durch das Kommen des Frühlings vertrieben, sich birgt in der Erde / Tiefstem Versteck, und die schreckliche Spur des geizigen Winters / Auszutilgen beginnt der Lenz im Wiedererstehen, / Um der ermatteten Flur ihre frühere Schönheit zu bringen, – / Frühling, du erster Anfang der Welt und Schmuck du des Jahres!

Walahfrids Hexameterverse haben ebenfalls Bezüge zum Kloster St. Gallen. Er widmete das Gedicht nämlich dem St. Galler Abt Grimald (841–872): «Dir, geehrtester Vater Grimaldus, widmet dein Diener Strabo ergebenen Sinns den Tribut dieser kleinen Geschenke, ohne Gewicht und Anspruch und nur von bescheidenem Nutzen ...» Bescheiden, fast unterwürfig äussert er sich, so, wie es damaligen Gepflogenheiten entsprach. Die älteste überlieferte Abschrift des *Hortulus* wurde um 840/850 im Kloster Fulda angefertigt, kam zu Grimald und dann in die St. Galler Klosterbibliothek. Dort wurde sie kurz nach 1600 entwendet und gelangte auf abenteuerlichen Wegen im Jahr 1690 in die Vatikanische Bibliothek, wo sie noch heute (als Cod. Vat. Reg. lat. 469) überliefert ist.[5]

«Hier beginnt unter glücklichem Stern das Buch über den Gartenbau von Strabus oder Strabo», lautet die Werküberschrift in dieser ältesten Abschrift, der sich das Inhaltsverzeichnis anschliesst, bevor dann die 444 Verse einsetzen: DE CULTURA HORTORUM («Vom Gartenbau»).

Walahfrids Gartengedicht wurde im Jahr 1510 vom St. Galler Humanisten und späteren Reformator Joachim Vadian (1484–1551) in Wien im Druck herausgegeben. In der Titelüberschrift

verwendet Vadian erstmals den Begriff *Hortulus* (Gärtchen). Der junge Gelehrte hatte den Text in der St. Galler Klosterbibliothek entdeckt und ihn für den Druck aufbereitet. Das Büchlein war, obwohl ohne Buchschmuck, ein gewisser Verkaufserfolg, denn bereits 1512 erschien in Nürnberg eine zweite Auflage, diesmal mit einem Holzschnitt illustriert.

Der Titelholzschnitt zeigt vier Frauen bei ihren vielfältigen Tätigkeiten in einem von einer Holzpalisade umzäunten Garten. Umzäunungen sind ein Charakteristikum mittelalterlicher Gartenbilder. Der Garten würde, formulierte es Hans von Trotha treffend, eigentlich erst «durch die Mauer, durch die Hecke, durch den Zaun oder den Graben … zum Garten».[6]

Auch das vom mittelalterlichen Menschen erstrebte Paradies stellte man sich als umfriedeten Garten vor, als Garten Eden.[7] Die Umfriedung war einerseits ein Schutz vor dem Betreten des Gartens durch Unbefugte, aber auch durch wilde Tiere. Andererseits sollte die klare Abgrenzung auch so etwas wie einen «geistigen Schutzraum» darstellen[8] und den Garten als Ort der Ruhe und des Friedens, als Stätte der Erholung und der Besinnung symbolisieren.

Der *Hortulus* bietet einen reichen Fundus an botanischem und pharmazeutisch-medizinischem Wissen, aber auch Latinisten haben das sprachliche Meisterwerk von Walahfrid Strabo eingehend gewürdigt.[9] Es steht in der Tradition von Vergil (70–19 v. Chr.) und dessen Lehrgedicht vom Landbau, den *Georgica*. Walahfrid kannte weitere Quellen aus römischer Zeit und arbeitete sie in sein Gedicht ein: das Werk *De re rustica* des römischen Agrarschriftstellers Columella, das von Landwirtschaft, Gartenbau und Baumzucht handelt, oder das aus 1115 Hexametern bestehende Lehrbuch *Liber medicinalis* des Quintus Serenus.[10]

Die überragende Bedeutung des Gartengedichts, des heute bekanntesten Werks von Walahfrid Strabo, strich der Schweizer *Hortulus*-Herausgeber Werner Näf (1894–1959) heraus: «Ein entzückendes Werk mit allem Zauber künstlerischen Geistes, seiner Sprache, seiner Bilder, seiner feinen Gedanken, reizend in liebevoller und genauer Beobachtung der Natur, die den Menschen erfreut und gütig beschenkt; denn die Kräuter sind voll heilsamer Kräfte, die den Krankheiten wehren … Vom Nutzen der Pflanzen kündet Strabos Gedicht, von ihrer Schönheit zugleich und dem symbolischen Gehalt, der der Rose und der Lilie eigen ist.»[11]

Der von Bauten des ehemaligen Klosters umgebene Kräutergarten von Allerheiligen bildet eine Insel der Ruhe mitten in der Stadt Schaffhausen. Foto Michael Peuckert

Klosterplan-Gärten und *Hortulus* heute

Im UNESCO-Weltkulturerbe Stiftsbezirk St. Gallen suchen Gäste die Gartenanlagen des Klosterplans vergeblich; einzig der Medizinalkräutergarten im weiter entfernten Botanischen Garten der Stadt erinnert daran. Fündig wird man hingegen auf der Insel Reichenau. Nordöstlich des Münsters von Reichenau-Mittelzell liegt seit 1991 ein von Mauer und Staketenzaun umgebener Garten, in dem jene Kräuter angepflanzt sind, die Walahfrid in seinem Lehrgedicht *De cultura hortorum* beschrieben hat. Auch im Campus Galli von Messkirch, dem seit 2013 laufenden, auf vierzig Jahre veranschlagten Bauvorhaben, ein karolingisches Kloster nach der Planvorlage von

St. Gallen nachzubauen, wendet man den Gartenanlagen die gebührende Aufmerksamkeit zu. Bereits im ersten Jahr wurden der Medizinalgarten und – noch auf offenem Feld – der Gemüsegarten angelegt.

Ein weiteres eindrückliches Beispiel im östlichen Teil der Schweiz findet sich in Schaffhausen, in dem 1938 zur Eröffnung des Museums Allerheiligen angelegten Kräutergarten im ehemaligen Benediktinerkloster. In diesem etwas versteckt östlich des Kreuzgangs gelegenen Garten, der dem karolingischen Klosterplan von St. Gallen und Walahfrids *Hortulus* nachempfunden ist, wachsen in reicher Vielfalt Arznei-, Küchen- und Bibelpflanzen, die alle nicht geerntet werden. Dies steht im Gegensatz zur Praxis der frühmittelalterlichen Mönche im Bodenseeraum, für die ein Garten primär als Nutzgarten wichtig war, denn gepflückt und zum Verzehr gebraucht oder als Salben und Elixiere zu medizinisch-therapeutischen Zwecken verarbeitet wurde fast alles. Der Kräutergarten von Allerheiligen ist heute ein Zier- und Schaugarten, der zum beschaulichen Betrachten einlädt, eine kleine Oase der Ruhe inmitten der hektischen Stadt.

Sehr viel Aufmerksamkeit widmen viele noch aktive Klöster im deutschsprachigen Raum ihren heute noch grossen Gartenanlagen, wie beispielsweise in den Stiften Seitenstetten und St. Florian südöstlich von Linz. Der Besuch der mit viel Liebe zum Detail gepflegten Gärten ist integraler und viel gewünschter Bestandteil von Klosterführungen. Und immer wieder – zum Beispiel im Stift Altenburg im Waldviertel in Niederösterreich mit seinem Apothekergarten[12] – nimmt man dabei auch Bezug auf die beiden frühmittelalterlichen Monumente der Gartenkultur, den Klosterplan von St. Gallen und Walahfrid Strabos poetisches Meisterwerk. ●

Anmerkungen

1 Übersetzung der lateinischen Beischriften zum Klosterplan nach Walter Berschin. «Der St. Galler Klosterplan als Literaturdenkmal». In: *Studien zum St. Galler Klosterplan II*. St. Gallen 2002, S. 107–150.

2 Zur Interpretation der Kombination von Baumgarten und Friedhof bes. Hans Rudolf Sennhauser. *St. Gallen – Klosterplan und Gozbertbau: Zur Rekonstruktion des Gozbertbaues und zur Symbolik des Klosterplanes*. Zürich 2001, S. 33–39; auch Ernst Tremp. In: *Der St. Galler Klosterplan*. St. Gallen 2014, S. 32.

3 *Capitulare de villis*. Cod. Guelf. 254 Helmst. der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Hrsg. Carlrichard Brühl. Faksimile und Textband. Stuttgart 1971.

4 Übersetzungen nach Walter Berschin: Walahfrid Strabo. *De cultura hortorum (Hortulus). Das Gedicht vom Gartenbau*. Heidelberg 2007.

5 Zur Überlieferungsgeschichte von Walahfrids *Hortulus:* Karl Schmuki. «Der Reichenauer Dichter und Gelehrte Walahfrid Strabo». In: *Eremus und Insula. St. Gallen und die Reichenau im Mittelalter*. St. Gallen 2002, S. 92–96.

6 Hans von Trotha. «Hortus conclusus. Der mittelalterliche Klostergarten». In: *Gärten der Welt*. Ausstellungskatalog Museum Rietberg. Zürich 2016, S. 158–165, hier S. 161.

7 Dazu Ursula Frühe. *Das Paradies ein Garten – der Garten ein Paradies*. Frankfurt am Main 2002, bes. S. 119–186.

8 Hans von Trotha. «Hortus conclusus» (wie Anm. 6), S. 161.

9 In sprachlicher Hinsicht vor allem Walter Berschin. *De cultura hortorum* (wie Anm. 4). Aufsätze der letzten Jahre entlocken dem Gedicht numerologische (die Zahl 4) und spirituell-pädagogische Erkenntnisse (Wim Verbaal. «The Arithmetic of Poetry. Poetics of numbers in Walahfrid Strabo's *Hortulus*». In: *Hortus troporum*. Festschrift Gunilla Iversen. Stockholm 2008, S. 268–278; Wim Verbaal. «Eros im Kräutergarten». In: *Sacris erudiri* 43, 2004, S. 131–233).

10 Dazu Otto Schönberger im Nachwort zur Reclam-Ausgabe des *Hortulus*: Walahfrid Strabo. *De cultura hortorum (Hortulus)*. Stuttgart 2002, S. 100–103.

11 Werner Näf, Matthäus Gabathuler (Hrsg.). Walahfrid Strabo. *Hortulus. Vom Gartenbau*. St. Gallen 1957.

12 Vgl. Homepage des Stifts Altenburg: www.stift-altenburg.at/kultur-tourismus/stiftsgaerten. Allgemein Christian Hlavac, Margrith Leuthold. *Die Gärten des Glaubens. Ein österreichischer Reiseführer*. Wien 2003.

Literatur

Wolfgang Sörrensen. «Gärten und Pflanzen im Klosterplan». In: *Studien zum St. Galler Klosterplan*. Hrsg. Johannes Duft. St. Gallen 1962, S. 193–277.

Hans-Rudolf Heyer. *Historische Gärten der Schweiz. Die Entwicklung vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Bern 1980.

Hans-Dieter Stoffler. *Der Hortulus des Walahfrid Strabo: Aus dem Kräutergarten des Klosters Reichenau*. Sigmaringen 1996.

Walahfrid Strabo. *De cultura hortorum (Hortulus)*. Übersetzt und hrsg. von Otto Schönberger. Stuttgart 2002.

Peter Bührer, Werner Dobras, Felix Guhl. *Kräutergarten zu Allerheiligen*. Schaffhausen 2003.

Manfred Rösch. «Die Gärten der Alamannen. Bodenfunde zeigen ein neues Bild vom Pflanzenanbau nördlich der Alpen». In: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 35, 2006, S. 166–171.

Walahfrid Strabo. *De cultura hortorum (Hortulus). Das Gedicht vom Gartenbau*. Eingeleitet und hrsg. von Walter Berschin. Heidelberg 2007.

Der St. Galler Klosterplan. Faksimile, Begleittext, Beischriften und Übersetzung. Begleittext Ernst Tremp. St. Gallen 2014.

Albert Lutz (Hrsg.). *Gärten der Welt, Orte der Sehnsucht und Inspiration*. Ausstellung Museum Rietberg Zürich. Köln 2016.

Zum Autor

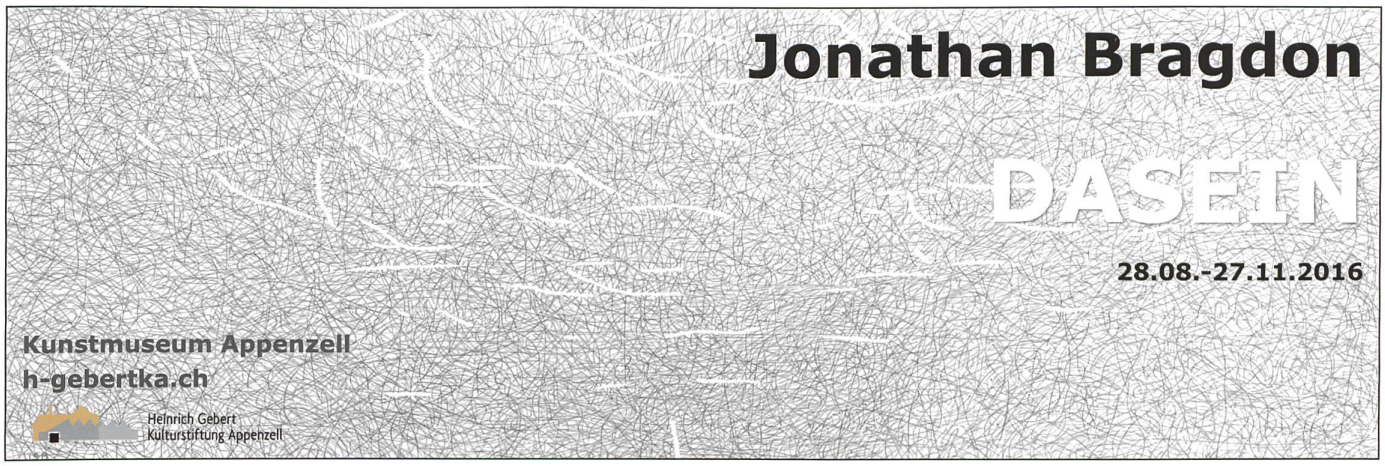
Karl Schmuki, Dr. phil. I, Historiker, Bereichsleiter Wissenschaft in der Stiftsbibliothek St. Gallen. Zahlreiche Veröffentlichungen zu Geschichte, Kultur und Bibliothek des ehemaligen Benediktinerklosters St. Gallen.
Kontakt: karl.schmuki@kk-stibi.sg.ch

Résumé

Le plan de Saint-Gall et le *Hortulus* de Walafrid Strabon

En Europe centrale, l'histoire des jardins du haut Moyen Age jusqu'à l'an 1000 porte la marque de deux documents majeurs issus de la région du lac de Constance. Dans le fameux plan carolingien de complexe monastique qui fut dessiné entre 819 et 830 à l'abbaye de Reichenau et qui est conservé à la bibliothèque de l'abbaye de Saint-Gall sont représentés quatre jardins, où devaient être cultivées près de 50 variétés de plantes différentes (herbes aromatiques, plantes médicinales, plantes à épices, légumes, arbres et arbustes). Quant au singulier poème *Hortulus*, autre monument de la théorie des jardins, l'érudit Walafrid Strabon († 849) y décrit, en 444 vers ciselés, l'aspect et les multiples applications des 23 plantes du petit jardin de Reichenau. Les auteurs des deux documents s'appuyaient sur la liste de plantes que Charlemagne prescrivait de cultiver, autour de l'an 800, à la fin de son *Capitulare de villis*. Tant le plan de Saint-Gall que le *Hortulus* de Strabon continuent d'inspirer l'aménagement des jardins conventuels d'aujourd'hui.

Riassunto

La pianta dell'abbazia di San Gallo e l'*Hortulus* di Walahfrid Strabo

La storia dell'orticoltura mitteleuropea altomedievale è caratterizzata da due documenti principali, provenienti dalla regione del Lago di Costanza. Nella famosa pianta carolingia dell'abbazia di San Gallo, disegnata tra l'819 e l'830 nel convento di Reichenau e conservata presso la Biblioteca dell'abbazia di San Gallo, sono rappresentati quattro giardini da coltivare con circa 50 diverse specie vegetali (erbe, erbe officinali, spezie, verdure, alberi, arbusti). Il secondo peculiare caposaldo dell'orticoltura carolingia, il poema *Hortulus* di Walahfrid Strabo († 849), erudito del convento di Reichenau, descrive in 444 versi ben misurati l'aspetto e il molteplice utilizzo di 23 piante coltivate nell'orto conventuale. Gli autori di entrambi i documenti si sono basati sull'elenco di piante che Carlo Magno aveva ordinato di coltivare intorno all'800, alla fine del suo *Capitulare de villis*. Sia i giardini della pianta abbaziale sia il contenuto dell'*Hortulus* trovano riscontro nella concezione e nel disegno dei giardini conventuali odierni.